SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Antizipierte Konsequenzen verschiedener Formen der Aufgabenverteilung zwischen den Partnern bei Paaren vor der Geburt ihres ersten Kindes

Endepohls-Ulpe, Martina

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Endepohls-Ulpe, M. (1997). Antizipierte Konsequenzen verschiedener Formen der Aufgabenverteilung zwischen den Partnern bei Paaren vor der Geburt ihres ersten Kindes. *Zeitschrift für Familienforschung*, *9*(1), 7-27. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-291711

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für Familienforschung, 9, 1997, 1, 7-27

Antizipierte Konsequenzen verschiedener Formen der Aufgabenverteilung zwischen den Partnern bei Paaren vor der Geburt ihres ersten Kindes

Martina Endepohls-Ulpe

Zusammenfassung

Die Aufgabenverteilung zwischen den Partnern bei der Geburt des ersten Kindes wird in der vorliegenden Studie in Anlehnung an Modelle des Coping und der Handlungspsychologie als Prozeß betrachtet, bei dem die Partner ihre eigenen Bedürfnisse und Möglichkeiten sowie die des Partners einschätzen, im Hinblick auf die wahrgenommenen Anforderungen und Möglichkeiten der Umwelt beurteilen und gemeinsame Handlungspläne darauf abstimmen. In einem Fragebogen wurden 99 werdenden Elternpaaren in der Erstschwangerschaft verschiedene Möglichkeiten der Aufteilung von Berufstätigkeit und Kinderbetreuung zwischen den Partnern zur Beurteilung vorgelegt.

Es zeigten sich aufschlußreiche Unterschiede in den Bewertungsmustern zwischen Männern und Frauen innerhalb der Paare, und es wurde deutlich, daß die antizipierten Konsequenzen immer im Zusammenhang mit der Gesamtsituation des Paares zu sehen sind, d.h. nur vor dem Hintergrund auch des geplanten Verhaltens des Partners und der damit verbundenen Konsequenzen verständlich. Die Variablen berufliche Motivation sowie die Bewertung des derzeitigen Arbeitsplatzes moderieren die Beurteilung bestimmter Lösungen bei Männern und Frauen in unterschiedlicher Weise.

Schlagworte: Aufgabenverteilung in Partnerschaften, Übergang zur Elternschaft, geschlechtstypisches Verhalten, Coping

Abstract

In this study, the division of child care and job responsibilities after transition to parenthood is examined. This process is regarded as one in which partners plan and act together, taking into account their own and the partner`s personal needs and resources as well as the demands of and resources in the environment.

In a questionaire, 99 couples expecting their first child were asked to evaluate various possibilities of coping with work and child care. The results of the study revealed interesting differences in the judgments of the male and female partners. It became clear that the anticipated consequences of the division of labor are best understood in the context of the couple`s specific situation. Variables such as career motivation as well as evaluation of the present workplace modified the evaluations of the men and women in different ways.

Keywords: Division of child care and job responsibilities, transition to parenthood, gender differences, coping

Theoretische Perspektiven und empirische Ergebnisse zur Aufgabenverteilung in Partnerschaften mit Kindern

Die Geburt eines Kindes bringt in einer Partnerschaft für Männer und Frauen eine Reihe von Veränderungen mit sich. Eines der wichtigsten Probleme, das von den jungen Eltern bewältigt werden muß, ist es, die durch die Notwendigkeit der Betreuung des hilflosen Kindes anstehende Änderung in der Aufgabenverteilung zwischen den Partnern zu organisieren. Das Ergebnis dieses Bewältigungsprozesses war bis ins letzte Jahrzehnt hinein in der Regel offensichtlich derartig einförmig, daß die Aufteilung der Beschaffung des Lebensunterhaltes, der Versorgung und Erziehung der Kinder sowie der Hausarbeit zwischen Mann und Frau als der augenfälligste Bereich geschlechtstypischen Verhaltens im Erwachsenenalter überhaupt betrachtet wurde (z.B. Allemann-Tschopp, 1979; Beck-Gernsheim, 1979; Schmerl, 1982). Erklärungsbedarf für etwaige Unterschiede im Verhalten zwischen Paaren bestand nicht, die auftretende Gleichförmigkeit des Verhaltens wurde mit Konzepten wie „Übernahme erlernter Rollenmuster" oder „Traditionalisierung der Aufgabenverteilung" mehr beschrieben als erklärt.

Daß nach wie vor bei der Geburt eines Kindes in den meisten Partnerschaften die Frau ihre Berufstätigkeit zumindest zeitweise aufgibt und sich hauptsächlich um die Versorgung des Kindes kümmert, während der Mann seinen beruflichen Status selten verändert, ist auch in neueren Arbeiten zum Thema „Übergang zur Elternschaft" ein immer wieder auftauchendes Ergebnis (z.B. Brüderl, 1989; Cowan et al. 1985, Deutsches Jugendinstitut, 1988, 1991; Petzold, 1991; Reichle, 1995; Schneewind et al. 1992). Allerdings zeigt sich in einigen dieser Arbeiten auch, daß es eine durchaus beachtenswerte Zahl von Paaren gibt, die von der traditionellen Lösung abweichen in dem Sinne, daß die weiblichen Partner eine Berufstätigkeit wieder aufnehmen. So waren z.B. in der Längsschnittstudie von Petzold (1991) 6 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes immerhin die Hälfte der untersuchten Frauen in irgendeiner Form wieder berufstätig, bei Schneewind et al.(1992) findet sich eine vergleichbare Quote nach 8 - 12 Monaten. Männer, die ihre Berufstätigkeit nach der Geburt eines Kindes reduzieren, um zumindest einen Teil der Betreuungsarbeit zu übernehmen, sind selten (in der Studie von Schneewind et al. (1992) finden sich aber immerhin 9%).

Die Tatsache, daß sich im beruflichen Verhalten von Männern nach der Geburt eines Kindes so wenig Variation zeigt - es ist aufgrund der Seltenheit von Männern, die ihre Berufstätigkeit einschränken oder aufgeben offensichtlich hochgradig schwierig, diese Gruppe überhaupt zu untersuchen (vgl. Strümpel et al., 1988; zit. nach Sieverding, 1992) - hat dazu geführt, daß sich empirische und theoretische Arbeiten zum Thema in der Hauptsache mit dem Verhalten und Erleben von Frauen beschäftigen (z.B. Brüderl & Paetzold, 1992).

Ein bei Frauen im Unterschied zu Männern auftretender Konflikt zwischen beruflicher und familialer Orientierung findet sich in zahlreichen empirischen Arbeiten zum Thema (u.a. bei Aneshensel & Rosen, 1980; Brüderl, 1992; Greenglass & Devins, 1982; Macha & Paetzold, 1992). Wie dieser Konflikt letztendlich gelöst wird, scheint u. a. von den antizipierten Kosten und Nutzen der wahrgenommen Verhaltensalternativen abhängig zu sein und die beruflichen Pläne von Frauen vor dem Hintergrund dieser Kosten-Nutzen-Bilanz besser vorhersagbar (Arnott, 1972b; Jensen et. al., 1975) als durch isolierte Variablen wie Religiosität, Geschlechtsrollenorientierung oder Berufstätigkeit zu Beginn der Ehe (vgl. Avioli, 1985; Füchsle, 1985; Rexroat, 1985).

Der Tatbestand, daß sich bei Männern kaum Veränderungen im beruflichen Verhalten zeigen, bedeutet nun aber nicht, daß diese in dem stattfindenden Um-

stellungs- und Veränderungsprozeß in der Partnerschaft, zu dem auch die Neuordnung der Aufgaben gehört (vgl. u.a. Gloger-Tippelt, 1988), keine aktive Rolle spielen. Die Notwendigkeit der Berücksichtigung auch der männlichen Partner bei der Erklärung bzw. Vorhersage des Verhaltens der Paare wird u.a. in den z.T. schon älteren amerikanischen Untersuchungen zu „dual carreer families" (z.B. Rapoport, 1963) deutlich. Die Befürwortung und aktive Unterstützung der beruflichen Pläne ihrer Frauen durch die männlichen Partner war für die Initiierung und Aufrechterhaltung dieser Lebensform offensichtlich von großer Bedeutung. Die männlichen Partner hatten sich häufig vor der Eheschließung explizit Ehefrauen mit beruflichen Ambitionen gewünscht (vgl. Bebbington, 1973), bzw. der Lebensstil wurde als vor der Eheschließung von den Partnern gemeinsam geplant dargestellt (Sekaran, 1982).

Insgesamt legt der Forschungsstand sowohl zum Prozeß des Übergangs zur Elternschaft als auch zu den möglichen Bedingungen der Aufnahme einer Berufstätigkeit durch Frauen mit Kindern nahe, daß hier unter der - wohl allerdings nicht immer gegebenen - Voraussetzung einer zumindest teilweise bestehenden Wahlfreiheit ein Planungs- und Entscheidungsprozeß stattfindet und Lösungen gewählt werden, bei denen die antizipierten Nutzen des Verhaltens die antizipierten oder erlebten Kosten subjektiv übersteigen oder aber die wahrgenommenen Alternativen als noch ungünstiger eingeschätzt werden. Die wahrgenommenen und/oder mitgeteilten Vorstellungen des jeweiligen Partners gehen außerdem in diesen Entscheidungsprozeß als eine Klasse von Information und Verhandlungsgrundlage zwischen den Partnern mit ein.

Modellvorstellungen, die einen Forschungsrahmen für einen derartigen Prozeß bieten, finden sich zum einen in der Forschung zur Bewältigung kritischer Lebensereignisse (Filipp, 1991) und wurden bereits mehrfach zur Untersuchung des Übergangs zur Elternschaft in adaptierter Form verwendet (Brüderl, 1989; Schneewind et al., 1992). Ein weiteres Rahmenmodell, das die Wahl zwischen Verhaltensalternativen beschreibt, einen Situationsbezug berücksichtigt, sowie Instrumentalität bzw. Zielgerichtetheit, stellt die Handlungspsychologie bereit. Auch hier wird wie im Modell der Bewältigung kritischer Lebensereignisse die „objektive" Situation nur indirekt zum Ausgangspunkt für Verhalten, nämlich gefiltert durch die subjektive Wahrnehmung und Bewertung durch den Handelnden (Groeben, 1986; Lantermann, 1979).

Ein Aspekt, der allerdings sowohl in Modellen des „coping" bzw. der „Bewältigung" als auch in handlungstheoretischen Ansätzen fehlt, ist der systemische Aspekt des partnerschaftlichen Handelns (vgl. Schneewind, 1995), d. h., daß hier zwei Personen gemeinsam eine bestimmte Aufgabe, nämlich die Sicherstellung des Lebensunterhaltes sowie die Versorgung und Erziehung des hilflosen Kindes zu lösen haben. Das Verhalten der beiden Partner muß also in irgendeiner Form aufeinander abgestimmt oder koordiniert werden, um eine effektive Bewältigung, ein effektives Handeln, zu gewährleisten. Diese Koordination kann durch implizite Übereinstimmung und Übernahme vorgefertigter, durch die Gesellschaft z.B. in Form von Rollenerwartungen bereitgestellter Definitionen der Situation und damit verknüpfter Verhaltensmuster (Waller, 1970; Blumer, 1970) zustande kommen, oder aber durch mehr oder weniger explizites aktives Aushandeln neuer Lösungen durch die Partner - d. h. durch Kommunikation und Interaktion. Dies geschieht immer vor dem Hintergrund der jeweiligen subjektiven Zielvorstellungen sowie Einstellungs- und Bewertungsmuster der Partner.

Ein entscheidender Teilschritt bei solchen Prozessen der Handlungsplanung ist die Bewertung verschiedener Handlungsmöglichkeiten hinsichtlich ihrer Instrumentalität zur Erreichung angestrebter Ziele. D.h. antizipierte Konsequenzen verschiedener wahrgenommener Handlungsmöglichkeiten werden verglichen und gegeneinander abgewogen und diejenige Alternative wird ausgewählt, die der aktuellen Situation am angemessensten erscheint, wobei hier allerdings keinesfalls eine ausschließliche Rationalität des Planungs- und Entscheidungsprozesses unterstellt werden soll.

Ausgangspunkt dieser Ausführungen war eine Beschreibung des derzeitig beobachteten Ergebnisses des von Paaren bei der Geburt eines Kindes getroffenen Planungs- und Entscheidungsprozesses bezüglich der Aufgabenverteilung der Partner: die traditionelle Aufgabenverteilung überwiegt zwar noch, geht aber zurück und immer mehr Frauen behalten nach der Geburt eines Kindes ihre Berufstätigkeit bei, bzw. nehmen diese einige Zeit nach der Geburt eines Kindes wieder auf, während sich bei den Männer wenig Neigung zeigt, ihre Berufstätigkeit zu reduzieren. Die Aufgabenverteilung bei der Geburt des ersten Kindes soll in der vorliegenden Arbeit als Prozeß betrachtet werden, bei dem die Partner ihre eigenen Bedürfnisse und Möglichkeiten sowie die des Partners einschätzen, im Hinblick auf die wahrgenommenen Anforderungen und Möglichkeiten der Umwelt beurteilen und gemeinsame Handlungspläne darauf abstimmen. Das

eigene Geschlecht und das des Partners sowie die damit verbundenen stereotypen Vorstellungen über Interessen und Fähigkeiten sowie das Wissen über gesamtgesellschaftlich präferierte Lösungen stellen dabei im Gegensatz zu Erklärungen dieses Vorganges durch das Konstrukt „Rollenübernahme" nur einen Teil der Informationsmenge dar, die in den Planungs- und Entscheidungsprozeß eingehen. Bis auf die Konsequenzen einer immer wieder festgestellten zunehmenden berufliche Orientierung von Frauen (vgl. Brüderl & Petzold, 1992) sind die diesem Prozeß zugrundeliegenden Bewertungsmuster, insbesondere solche der männlichen Partner und solche bei beiden Partnern, die sich nicht auf Konsequenzen für die eigene Person sondern auf die Konsequenzen für den Partner oder für das Kind beziehen, jedoch bisher wenig erforscht.

Folgende Fragestellen sollten daher in dieser Arbeit empirisch untersucht werden, um Aufschlüsse über das Zustandekommen des Ergebnisses des Planungsprozesses zu erhalten:

1. a) Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den antizipierten Konsequenzen verschiedener Formen der Aufgabenverteilung existieren bei männlichen und weiblichen Partnern, wenn jeweils gleiches eigenes Verhalten beurteilt werden soll?

b) Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede zeigen sich in den Bewertungsmustern für bestimmte Gesamtlösungen für das Paar?

2. Gibt es Zusammenhänge von Bewertungsmustern mit weiteren Variablen - über das Geschlecht hinaus? Untersucht wurden:

a) berufliche Motivation (berufliche Orientierung, s.o.), eine Variable, die sich in empirischen Arbeiten im Zusammenhang mit beruflichen Verhalten von Frauen mit Kindern als bedeutsam erwiesen hat und

b) die Wahrnehmung und Bewertung des derzeitigen Arbeitsplatzes, eine Variable, von der anzunehmen ist, daß sie die Beurteilung bestimmter Lösungen ebenfalls in positiver oder negativer Weise beeinflußt.

Methode

Zu 1): In einer Vorstudie im Rahmen einer umfangreichen Arbeit zu Determinanten der Aufgabenverteilung wurden 20 Paaren, die ihr erstes Kind erwarteten und sich zu 75% im letzten Drittel der Schwangerschaft befanden, verschiedene Möglichkeiten der Aufteilung von Berufstätigkeit und Kinderbetreuung zur Beurteilung der möglichen Konsequenzen vorgelegt. Es wurde auch nach den antizipierten Konsequenzen der eigenen geplanten Lösungen gefragt. Die Partner wurden jeweils getrennt voneinander interviewt und die Interviews inhaltsanalytisch ausgewertet, so daß die Ergebnisse sich auf insgesamt 40 Interviews beziehen.

Einzelheiten bezüglich der Ergebnisse der Interviewstudie können in diesem Rahmen nicht vorgestellt werden. Insgesamt konnten die genannten antizipierten Konsequenzen folgenden Bereichen zugeordnet werden:

- Konsequenzen für die eigene Person oder für den Partner (Unzufriedenheit, Abhängigkeit, Überforderung, zu viel bzw. zu wenig Beruf, ausreichend bzw. zu wenig Kontakt zum Kind, Hausmann/ Hausfrau hat Probleme mit der sozialen Umgebung oder mit dem Partner),
- für die Kinder (gute bzw. schlechte Betreuung),
- finanzielle Konsequenzen (positiv bzw. negativ),
- Partnerschaft (wird negativ beeinflußt).

Die Ergebnisse der Vorstudie bildeten die Grundlage für die Entwicklung eines Fragebogens[1], mit dem 100 Paare in der Erstschwangerschaft untersucht wurden. Den Partnern wurden in diesem Fragebogen verschiedene Möglichkeiten der Aufteilung von Berufstätigkeit und Kinderbetreuung vorgelegt. Die aufgeführten Konsequenzen sollten von den Partnern auf getrennten Fragebogen auf die Wahrscheinlichkeit ihres Eintretens hin eingeschätzt werden.

Zur Überprüfung der signifikanter Unterschieden zwischen männlichen und weiblichen Partnern innerhalb der Paare wurde der Vorzeichentest (Sign Test) verwendet, da die Variablen ordinalskaliert waren. Der Vorzeichentest überprüft die Richtung von Unterschieden von Datenpaaren auf Verschiedenheit von 0.

[1] Der Fragebogen ist aus Platzgründen hier nicht abgedruckt. Interessierte Leser können sich an die Verfasserin wenden.

Eine Ablehnung der Nullhypothese beim Vorzeichentest bedeutet im vorliegenden Fall, daß innerhalb der Paare zwischen Männern und Frauen signifikant häufig Unterschiede auf der betreffenden Variable in einer bestimmten Richtung vorkommen (vgl. Siegel, 1985, 65-72).

Zu 2): Zur Erfassung der Variablen „berufliche Motivation" und „Bewertung des derzeitigen Arbeitsplatzes" wurden aus dem Material der Vorstudie kurze Skalen gebildet. Die Itemanalyse ergab für die letztendlich zur Indexbildung verwendete Skala zur Höhe der beruflichen Motivation (4 Items) einen Konsistenzwert für die weibliche Teilstichprobe von .80 (CRONBACH`s Alpha), für die männliche Teilstichprobe von .63 und für die Gesamtstichprobe von .73. Zwei Items zur Bewertung von Teilzeitarbeit mußten nach der Itemanalyse aus der Skala, die ursprünglich 6 Items umfaßte, herausgenommen werden, da diese in der weiblichen Teilstichprobe im Gegensatz zur männlichen Teilstichprobe mit den anderen 4 Items leicht negativ korrelierten (mehr dazu in der Stichprobenbeschreibung).

Zur Überprüfung der Hypothesen, daß

- Personen mit hoher beruflicher Motivation in Situationen, in denen sie ihre Berufstätigkeit einschränken oder aufgeben, negative Konsequenzen für wahrscheinlicher und positive Konsequenzen für weniger wahrscheinlich halten als Personen mit niedriger beruflicher Motivation,

- Personen mit hoher beruflicher Motivation in Situationen, in denen sie voll berufstätig sind, positive Konsequenzen für wahrscheinlicher und negative Konsequenzen für weniger wahrscheinlich halten als Personen mit niedriger beruflicher Motivation,

wurde die Stichprobe anhand der Indexwerte auf der Skala zur beruflichen Motivation in 2 Gruppen eingeteilt, und zwar in Personen, deren Skalenwert über dem Stichprobenmedian lag (n= 80) (hoch motiviert) und Personen, deren Skalenwert unter dem Median lag (n=113) (niedrig motiviert).

Die Signifikanz von Unterschieden zwischen Gruppen von Versuchspersonen mit hoher und niedriger beruflicher Motivation auf den entsprechenden Items im Fragebogen wurde, da die Daten ordinalskaliert waren, mit dem Mann-Whitney-U-Test überprüft. Die Itemanalyse der Skala zur Bewertung des derzeitigen Ar-

beitsplatzes (7 Items) ergab für die Gesamtstichprobe einen Konsistenzwert von .82. Es zeigten sich keine nennenswerten Unterschiede für männliche und weibliche Teilstichprobe (.82 vs .81).

Zur Überprüfung der Hypothesen daß

- Personen, die ihren derzeitigen Arbeitsplatz positiv bewerten, für Situationen, in denen sie ihre Berufstätigkeit einschränken, negative Konsequenzen für wahrscheinlicher und positive Konsequenzen für weniger wahrscheinlich halten, als Personen, die ihren derzeitigen Arbeitsplatz negativ erleben,

- und Personen, die ihren derzeitigen Arbeitsplatz positiv bewerten, in Situationen, in denen sie voll berufstätig sind, positive Konsequenzen für wahrscheinlicher und negative Konsequenzen für weniger wahrscheinlich halten, als Personen, die ihren derzeitigen Arbeitsplatz negativ bewerten,

wurde die Stichprobe anhand der Werte auf der Skala „Bewertung des derzeitigen Arbeitsplatzes" am Median in zwei Gruppen geteilt, wobei 75 Personen ihren derzeitigen Arbeitsplatz eher negativ bewerteten, 73 eher positiv. Zwischen den Werten der beiden Gruppen auf den entsprechenden Items im Fragebogen wurden U-Tests berechnet .

Stichprobenmerkmale

Bei 76 von 99 Paaren befanden sich die Frauen im letzten Drittel der Schwangerschaft, 20 befanden sich im 5. oder 6. Schwangerschaftsmonat, 3 Frauen im 4. Monat der Schwangerschaft. Das Durchschnittsalter der männlichen Partner lag bei 30,4 Jahren (Median=30, min=23, max=50), das Durchschnittsalter der Frauen lag bei 27,4 Jahren (Median=27, min=20, max=33). In Bezug auf die Schulbildung und Berufszugehörigkeit kann die Stichprobe wohl keinesfalls als repräsentativ bezeichnet werden. Männer und Frauen mit Abitur und/oder abgeschlossenem Studium sind anteilmäßig deutlich überrepräsentiert.

Tabelle1: Schulausbildung

Schulausbildung	Männer		Frauen	
	Frequenz	%	Frequenz	%
Hauptschule ohne Abschluß	1	1	-	-
Hauptschule mit Abschluß	11	11.1	10	10.1
Realschule ohne Abschluß	3	3.0	-	-
mittlerer Abschluß	17	17.2	29	29.3
Abitur ohne Studium	8	8.1	10	10.1
Abitur mit Teilstudium	11	11.1	12	12.1
Abitur mit abgeschlossenem Studium	44	44.5	36	36.4
keine Angaben	4	4.0	2	2.0
Total	99	100.0	99	100.0

Auch die angegebenen Berufsgruppenzugehörigkeiten (lediglich 5% bzw. 4% Facharbeiter und Arbeiter) machen deutlich, daß die Stichprobe insgesamt der unteren bis gehobenen Mittelschicht zuzuordnen ist.

Das Problem der Selektivität von Paarstichproben wird also auch hier manifest, ist jedoch wohl kaum zu lösen. 84,8% der Männer und 76,5 % der Frauen waren zum Zeitpunkt der Befragung berufstätig, 20% der Männer und Frauen befanden sich in einer Ausbildung. Insgesamt 9 Frauen gaben an, nach der Geburt voll berufstätig sein zu wollen, 28 Frauen planten eine Teilzeitarbeit, 28 Frauen wollten in der Hauptsache beim Kind bleiben, 7 planten eine Ausbildung. 23 Frauen wußten noch nicht genau, ob sie nach der Geburt berufstätig sein würden. Das geplante berufliche Verhalten der Männer variierte weit weniger stark als das der Frauen. 72 Männer gaben an, nach der Geburt voll berufstätig sein zu wollen, 2 wollten teilzeitberufstätig sein, ein Mann plante, beim Kind zu bleiben, 9 eine Ausbildung und 12 waren noch unsicher, ob sie nach der Geburt berufstätig sein würden.

Tabelle 2: Berufliche Pläne nach der Geburt

Berufliche Pläne	Männer		Frauen	
	Frequenz	%	Frequenz	%
Voll berufstätig	72	72.2	9	9.1
teilzeitberufstätig	2	2.0	28	28.3
nicht berufstätig	1	1.0	28	28.3
Ausbildung	9	9.1	8	8.1
weiß noch nicht	12	12.1	23	23.2
keine Angaben	3	3.0	3	3.0
Summe	99	100.0	99	100.0

Der Sign-Test ergab keinen signifikanten Unterschied für die Selbstaussagen zur Höhe der beruflichen Motivation zwischen Männern und Frauen innerhalb der Paare. Allerdings war der Unterschied für die Einschätzung der jeweiligen beruflichen Motivation des Partners innerhalb der Paare hochsignifikant: die Frauen überschätzten signifikant häufiger die berufliche Motivation ihres Partners (p=.004), während Männer die berufliche Motivation ihrer Frauen eher unterschätzten (p=.0001).

Die Verteilung der Werte auf der Skala zur Bewertung des derzeitigen Arbeitsplatzes war stark rechtsschief, d.h. die Befragten beurteilten ihre derzeitigen Arbeitsplätze eher positiv.

Es ergaben sich keine signifikanten Differenzen zwischen der Beurteilung des derzeitigen Arbeitsplatzes durch Männer und Frauen. Allerdings schätzten sowohl Frauen als auch Männer die Bewertung des derzeitigen Arbeitsplatzes durch ihren Partner signifikant häufig negativer ein, als dieser selbst. Möglicherweise teilen Männer und Frauen dem Partner jeweils eher die negativen Aspekte ihres Arbeitsplatzes mit, so daß der Partner ein etwas negativ verzerrtes Bild bekommt.

1a) Unterschiede in der Bewertung gleicher Lösungen für die eigene Person zwischen männlichen und weiblichen Partnern[2]

Für den Fall der Betreuung des Kindes durch die eigene Person bei gleichzeitiger voller Berufstätigkeit des Partners hielten die Frauen in fast allen Bereichen das Eintreten positiver Konsequenzen für wahrscheinlicher und das Eintreten negativer Konsequenzen für unwahrscheinlicher als ihre Männer dies für den Fall taten, daß sie selbst beim Kind blieben.

Interessant sind hier insbesondere die Antworten bezüglich der antizipierten Qualität der Betreuung des Kindes - die männlichen Partner hielten es signifikant häufig für weniger wahrscheinlich, daß das Kind bestens versorgt ist, wenn sie sich selbst darum kümmern würden, als ihre Frauen es für den umgekehrten Fall taten ($p=.005$).

Frauen schätzten es außerdem eher als wahrscheinlich ein, daß sie Gefallen daran finden könnten, nicht berufstätig zu sein ($p=.019$), sowie, daß es ihnen gefallen könnte, den ganzen Tag beim Kind zu sein ($p=.02$), eine Situation, die die Männer insgesamt allerdings für sich auch als eher positiv beurteilten.

Für den Fall einer eigenen vollen Berufstätigkeit bei Betreuung des Kindes durch den Partner/ die Partnerin wurden genau entgegengesetzt die Konsequenzen von den männlichen Partner signifikant positiver eingeschätzt als von den weiblichen.

Für Lösungen, bei denen ein Partner teilzeit arbeitet, sich teilweise um das Kind kümmert, während der andere Partner einer vollen Berufstätigkeit nachgeht, waren die Unterschiede zwischen Männern und Frauen innerhalb der Paare weniger eindeutig. Die Konsequenzen für das Kind bei eigener Teilzeitarbeit wurden von den Frauen positiver eingeschätzt als von den Männern. Für den

[2] Die Mittelwerte der Items für die männliche und weibliche Teilstichprobe zur Verdeutlichung der durchschnittlichen Einschätzung, sowie die Signifikanzniveaus der Sign-Tests, die Aufschluß über diesbezügliche Unterschiede innerhalb der Paare geben, liegen in Tabellenform vor. Diese Tabelle kann leider aus Platzgründen hier nicht abgedruckt werden. Interessenten können sich an die Verfasserin wenden.

Fall einer eigenen Vollzeitberufstätigkeit bei teilweiser Berufstätigkeit des Partners traten in bezug auf das Kind zwischen den Partnern keine signifikanten Unterschiede auf.

Insgesamt wurden die Konsequenzen einer eigenen Teilzeitarbeit bei voller Berufstätigkeit des Partners von Frauen eher positiv beurteilt als von Männern, und zwar sowohl für die Partnerschaft ($p = .01$), finanziell ($p < .001$), als auch für die vermutete Beurteilung dieser Situation durch den Partner.

Eine eigene Vollzeitberufstätigkeit bei gleichzeitiger Teilzeitarbeit des Partners wurde, falls überhaupt Unterschiede auftraten, von den Männern positiver beurteilt, und zwar finanziell ($p < .001$), in den Auswirkungen auf die Partnerschaft ($p = .01$ und auch für die eigene Person.

Daß Frauen es stärker bedauern als Männer, bei eigener Berufstätigkeit zu wenig Zeit für das Kind zu haben, zeigte sich durchgängig, auch bei einer Bewertung der Konsequenzen einer Teilzeitbeschäftigung für beide Partner ($p = .04$) oder einer vollen Berufstätigkeit für beide Partner ($p < .001$).

Generell wurde die Möglichkeit einer Teilzeitbeschäftigung für beide Partner von den Paaren eher positiv beurteilt, wobei hier wieder die Frauen signifikant häufig in stärkerem Maße überzeugt waren, daß ihr Kind so sicher bestens versorgt sei ($p = .002$). Lediglich die finanziellen Konsequenzen dieser Lösung wurden von Männern und Frauen gleichermaßen als negativ erachtet.

Für den Fall einer vollen Berufstätigkeit beider Partner stimmten Männer und Frauen generell überein, daß die Betreuung des Kindes wahrscheinlich nicht ausreichend gesichert sei.

Als einzig positive Konsequenz wurden von Männern und Frauen finanzielle Vorteile antizipiert.

Negative Konsequenzen für die Partnerschaft hielten Männer und Frauen auch hier für wenig wahrscheinlich, die Werte auf diesem Item drückten jedoch im Vergleich mit anderen Situationen die meisten Befürchtungen aus.

1b) Unterschiede in der Beurteilungen von Lösungen für das Paar[3]

Bei einem Vergleich der Antworten der Partner für jeweils eine gemeinsame Lösung zeigte sich durchgängig, daß Männer für Situationen, in denen sie sich zum Teil oder vollständig um ihr Kind kümmern, die Konsequenzen für das Kind signifikant weniger positiv einschätzen als ihre Frauen, die ihren Männern in diesem Punkt offensichtlich mehr Kompetenz zuschreiben, als diese sich selbst.

Andererseits schätzten Frauen die Konsequenzen für den Fall, daß sie sich selbst ausschließlich um ihr Kind kümmerten, signifikant häufig weniger positiv ein als ihre Männer.

Für den Fall einer Aufgabe der Berufstätigkeit durch die Frau wurde die Bewertung dieser Situation von ihren Partnern meist korrekt realisiert, ebenso ihre Bewertung der Möglichkeit, tagsüber beim Kind bleiben zu können.

Frauen unterschätzten in diesem Fall jedoch noch die Affinität ihres Partners zum Beruf, zumindest, was seine Aussage auf dem Item „Ich fände es gut, mich ganz auf den Beruf konzentrieren zu können" angeht ($p < .001$), und überschätzten häufig die vom Partner angegebene Wahrscheinlichkeit, daß ihn das Zusammenleben mit einer „Nur-Hausfrau" stören könnte ($p < .001$).

Keine einheitliche Tendenz zur Unter- oder Überschätzung durch die Frauen zeigte sich bei der Realisierung des (relativ großen) Bedauerns der Männer über den in diesem Fall mangelnden Kontakt des Mannes zum Kind.

Männer beurteilten die Möglichkeit, gar nicht berufstätig zu sein, insgesamt eher negativ, ein Umstand, der von ihren Frauen insgesamt noch überschätzt wurde (.009).

Die Möglichkeit, daß ihr Partner es positiv erleben könnte, tagsüber beim Kind zu sein, wurde von den Frauen signifikant häufig unterschätzt ($p = .02$), die

---

[3] Die Mittelwerte der männlichen und weiblichen Teilstichproben sowie die Signifikanzniveaus der Sign-Tests, die Aufschluß über überzufällig häufig auftretende Diskrepanzen zwischen den Partnern in der Einschätzung von Konsequenzen einer bestimmten Lösung für das Paar geben, liegen in Tabellenform vor. Interessenten können sich an die Verfasserin wenden.

Wahrscheinlichkeit, daß dieser sich abhängig und unselbständig fühlen könnte, signifikant häufig überschätzt (p <001).

Korrekt realisiert wurde von den männlichen Partnern, daß es ihre Frauen für relativ unwahrscheinlich hielten, daß sie es in dieser Situation als positiv erleben könnten, sich ganz auf den Beruf konzentrieren zu können, sowie das Bedauern der Frau über zu wenig Kontakt mit dem Kind.

Auch bei der Einschätzung, ob es die Frau stören könnte, mit einem Hausmann zu leben, ergaben sich keine signifikanten Differenzen. Männer und Frauen hielten dies für wenig wahrscheinlich, ebenso wie negative Konsequenzen für die Partnerschaft für unwahrscheinlich gehalten wurden.

Die Möglichkeit, daß der Mann bei dieser Lösung unter sozialen Sanktionen zu leiden haben könnte, wurde von den Frauen signifikant häufig für wahrscheinlicher gehalten als von ihren Männern selbst (p <.001).

Für den Fall einer vollen Berufstätigkeit des Mannes bei Teilzeitarbeit der Frau ergaben sich in zwei Fällen signifikante Unterschiede innerhalb der Paare.

Zum einen schätzten die Frauen die finanziellen Konsequenzen diese Lösung häufig positiver ein als ihre Partner (p=.02), zum anderen unterschätzten Männer noch das antizipierte Bedauern ihrer Frauen auch bei Teilzeitarbeit zu wenig Kontakt zum Kind zu haben (p=.008). Bei eigener voller Berufstätigkeit und Teilzeitberufstätigkeit des Mannes hielten die Frauen es wieder signifikant häufig für wahrscheinlicher als ihre Männer, daß das Kind so optimal versorgt sei (p=.01).

Die männlichen Partner waren signifikant weniger häufig der Ansicht, daß eine Dreifachbelastung für sie selbst zu anstrengend werden könnte (p= 001). Signifikant häufiger überschätzt von den Frauen im Vergleich zu der Wahrnehmung ihrer Männer wurde die Möglichkeit, daß der Mann in diesem Fall unter sozialen Sanktionen zu leiden haben könnte (p <.001). Frauen überschätzten dagegen signifikant häufiger die Wahrscheinlichkeit, daß der Partner es bedauern könnte, wenig Kontakt zum Kind zu haben (p=.02). Die Werte der Männer lagen hier deutlich niedriger als die der Frauen, die es bei Vollbeschäftigung für sehr wahrscheinlich erachteten, daß sie es bedauern würden, wenig vom Kind zu haben, was von den Männern korrekt realisiert wurde.

Für den Fall einer Teilzeitarbeit für beide Partner unterschätzten Männer wieder das Bedauern ihrer Frauen über die Abwesenheit vom Kind ($p < .001$).

Diese Unterschätzung trat ebenfalls bei der Einschätzung der Möglichkeit einer vollen Berufstätigkeit für beide Partner auf ($p = .03$). Für eine volle Berufstätigkeit beider Partner unterschätzten die Frauen außerdem signifikant häufig die positive Bewertung der Möglichkeit, sich ganz auf den Beruf konzentrieren zu können seitens ihrer Männer ($p = .02$).

2) Zusammenhänge zwischen weiteren Variablen und antizipierten Konsequenzen verschiedener Formen der Aufgabenverteilung

a) Berufliche Motivation

Was die Wahrnehmung positiver Konsequenzen einer vollen Berufstätigkeit angeht, wurden die Hypothesen für alle Situationen mit einer eigenen Vollzeitberufstätigkeit bestätigt.

Die Hypothese, daß Personen mit hoher beruflicher Motivation bei eingeschränkter eigener Berufstätigkeit nach der Geburt eines Kindes negative Konsequenzen für wahrscheinlicher halten, konnte jedoch nur für den Fall der vollständigen Aufgabe der eigenen Berufstätigkeit bestätigt werden.

Für die Bewertung von Teilzeitarbeit ergaben sich zwar signifikante Unterschiede zwischen den beiden Gruppen, aber entgegen der ursprünglichen Annahme beurteilten Personen mit hoher beruflicher Motivation Teilzeitarbeit positiver als solche mit niedriger beruflicher Motivation. Da sich schon bei der Skalenbildung Unterschiede zwischen weiblicher und männlicher Teilstichprobe bezüglich der Bewertung von Teilzeitarbeit gezeigt hatten - nur in der weiblichen Teilstichprobe korrelierten zwei Items zur Teilzeitarbeit leicht negativ mit den anderen Items, d.h. nur in der weiblichen Teilstichprobe ging eine positive Bewertung von Teilzeitarbeit eher mit hoher beruflicher Motivation einher - wurden zur Klärung dieses Befundes für die antizipierte Bewertung der Teilzeitarbeit U-Tests zwischen hoch und niedrig motivierten Personen nach Geschlechtern getrennt berechnet.

Für die männliche und weibliche Teilstichprobe, die sich in den Selbstaussagen über die Höhe der beruflichen Motivation nicht signifikant unterschieden

(p=0.106), ergaben sich tatsächlich erhebliche Differenzen in der Bewertung von Teilzeitarbeit für hoch vs. niedrig motivierte Personen.

Frauen mit höherer beruflicher Motivation hielten es eher für wahrscheinlich, daß sie Teilzeitarbeit positiv erleben würden als Frauen mit niedriger beruflicher Motivation und zwar über alle Situationen hinweg, unabhängig vom beruflichen Verhalten des Partners (p <.001).

Beruflich hoch motivierte Männer hielten es dagegen für signifikant weniger wahrscheinlich, daß Teilzeitarbeit ihnen zusagen würde, als beruflich niedrig motivierte Männer. Dies gilt jedoch nur für die Situation, daß die Partnerin gleichzeitig voll berufstätig sein würde (p=.028). Für den Fall, daß beide Partner teilzeitberufstätig sind, zeigte sich nur eine Tendenz in diese Richtung (p=.072).

b) Bewertung des derzeitigen Arbeitsplatzes

Die Hypothesen konnten nur in 2 Fällen bestätigt werden. Personen mit einer eher negativen Sicht des derzeitigen Arbeitsplatzes bewerteten Möglichkeiten, in denen sie nicht berufstätig waren, signifikant positiver als Personen mit einer positiven Sicht des derzeitigen Arbeitsplatzes. Des weiteren hielten es Personen mit einem eher positiven Erleben des derzeitigen Arbeitsplatzes für wahrscheinlicher, daß es ihnen gefallen würde, sich ganz auf den Beruf zu konzentrieren - dies allerdings nur für den Fall, daß das Kind gleichzeitig vom Partner versorgt wurde. Für gleichzeitige Vollzeitberufstätigkeit des Partners zeigten sich keine Unterschiede.

Da sich bereits bei den Auswirkungen der beruflichen Motivation auf die Bewertung von Teilzeitarbeit zwischen männlicher und weiblicher Teilstichprobe Unterschiede gezeigt hatten, wurden auch für die Bewertung des derzeitigen Arbeitsplatzes U-Tests nach dem Geschlecht getrennt berechnet.

Für die Situation einer eigenen Teilzeitarbeit bei voller Berufstätigkeit des Partners zeigte sich auch hier in der weiblichen Teilstichprobe ein signifikanter Unterschied zwischen Frauen mit positiver und negativer Bewertung des derzeitigen Arbeitsplatzes. Frauen mit positiver Bewertung des derzeitigen Arbeitsplatzes hielten es signifikant häufiger für wahrscheinlich, daß Teilzeitarbeit ihnen zusagen würde (p=.042). In der männlichen Teilstichprobe zeigten sich keine Unterschiede zwischen den beiden Gruppen.

Zusammenfassung und Diskussion

Die Bewertung der verschiedenen Formen der Aufgabenverteilung durch die Paare spiegelt insgesamt das geplante Verhalten wieder - in ca. 1/3 der Fälle wollten die Frauen nach der Geburt berufstätig sein, bis auf wenige Ausnahmen wollten jedoch fast alle Männer berufstätig sein, letztere in den meisten Fällen Vollzeit.

Männer und Frauen bewerten traditionelle Lösungen jeweils für sich positiver als nicht traditionelle, d.h. eine Reduktion der Berufstätigkeit durch Männer wird in ihren Konsequenzen negativer eingeschätzt als eine Reduktion der Berufstätigkeit durch Frauen - und das obwohl sich zwischen der beruflichen Motivation von Männern und Frauen, so wie sie in der vorliegenden Arbeit erfaßt wurde, keine Unterschiede fanden.

Bei der Einschätzung der vom Partner antizipierten Konsequenzen spielen insbesondere im beruflichen Bereich offensichtlich stereotype Verzerrungen eine Rolle. Ein erster Hinweis ergibt sich schon durch die Fehleinschätzung der beruflichen Motivation der Partner innerhalb der Paare (s.o.). Frauen überschätzen in Übereinstimmung mit der von ihnen vorgenommenen Überschätzung der beruflichen Motivation ihrer Männer auch die von ihren Männern antizipierten negativen Konsequenzen einer Aufgabe des Berufes und zwar sowohl was die persönliche Bewertung als auch die Antizipation möglicher sozialer Sanktionen angeht. Lediglich die positive Bewertung einer Vollzeitberufstätigkeit durch die Männer wird eher unterschätzt. Insgesamt stützen die Einschätzungen der vom Partner antizipierten Konsequenzen in bezug auf die Bewertung beruflicher Möglichkeiten die eigenen Bewertungen der Männer und Frauen, was die Präferenz traditioneller Lösungen betrifft.

Frauen scheinen sich außerdem in weitaus höherem Maße für die Betreuung des erwarteten Kindes zuständig zu fühlen als ihre Partner. Sie antizipieren bei einer etwaigen Berufstätigkeit für sich stärkere negative Gefühle über die Abwesenheit vom Kind als dies ihre Männer tun. Letztere wiederum sprechen sich selbst offensichtlich geringere Kompetenzen für die Betreuung eines Kindes zu als ihren Frauen, eine Vorstellung, die von ihren Partnerinnen nicht geteilt wird. Man könnte das sich bietende Bild so interpretieren, daß Männer einen innerpsychischen Konflikt zwischen Beruf und Kind gar nicht erst aufkommen las-

sen, dadurch daß sie sich selbst die Kompetenzen und damit auch die Zuständigkeit für die Kinderbetreuung absprechen. Man kann natürlich auch ein tatsächlich vorliegendes Defizit an Kompetenzen vermuten, wobei sich allerdings die Frage stellt, woher dann der von den Männern vermutete Kompetenzvorsprung der Frauen rührt, die sich da ja ihrer eigenen Fähigkeiten selbst offensichtlich nicht so sicher sind.

Beruflich hoch motivierte Frauen und Frauen, die sich auf ihren derzeitigen Arbeitsplätzen besonders wohl fühlen, sehen anscheinend eine Lösung ihres Konfliktes zwischen Beruf und Kind in der Aufnahme einer Teilzeitarbeit. Für Männer scheint dies keine Lösung zu sein - gerade beruflich hoch motivierte Männer bewerten Teilzeitarbeit eher negativ, und zwar interessanterweise besonders für Situationen, in denen ihre Frauen gleichzeitig voll berufstätig sind. Für Männer ist der Beruf - ob sie nun Vater sind oder nicht - anscheinend in stärkerem Ausmaß Bestandteil des Selbstbildes als für Frauen, und innerhalb der eigenen Partnerschaft besteht offensichtlich der Wunsch, daß sich dies zumindest in der Relation auch im Verhalten der Partner abbildet. An dieser Stelle zeigt sich besonders deutlich, daß die von Männern und Frauen vorgenommen Bewertungen immer im Rahmen der Gesamtsituation des Paares zu sehen sind, d.h. es geht nicht nur um das eigene Verhalten, sondern dieses wird immer vor dem Hintergrund des Verhaltens des Partners und der damit verbundenen Konsequenzen bewertet. Abschließend soll daher noch einmal die Notwendigkeit unterstrichen werden, in Untersuchungen zur Aufgabenverteilung Verhalten und Erleben beider Partner einzubeziehen, auch wenn die Probleme der Stichprobengewinnung und der Logik der Auswertung von Paardaten erheblich sind.

Literatur:

Allemann-Tschopp, A. (1979). Geschlechtsrollen, Versuch einer interdisziplinären Synthese. Bern: Huber.

Aneshensel, C.S. & Rosen, B.C. (1980). Domestic roles and sex differences in occupational expectations. Journal of Personality Assessment, 48 (1), 121-131.

Arnott, C. (1972 b). Married women and the pursuit of profit: An exchange theory perspective. Journal of Marriage and the Family, 34 (1), 122-133.

Avioli, P.S. (1985). The labor-force participation of married mothers of infants. Journal of Marriage and the Family, 47, 739-746.

Bebbinton, A.C. (1973). The function of stress in the estabishment of the dual-career family. Journal of Marriage and the Family, 35, 530-537.

Beck-Gernsheim, E. (1979). Männerrolle, Frauenrolle - aber was steckt dahinter? Soziologische Perspektiven zur Arbeitsteilung und Fähigkeitsdifferenzie-

rung zwischen den Geschlechtern. In: R. Eckert (Hrsg.), Geschlechtsrollen und Arbeitsteilung, 165-202. München: Beck.
Blumer, H. (1970). Sociological implications of the thought of George Herbert Mead. In: G.P. Stone & H.A. Faberman (Eds.), Social psychology through symbolic interaction. Waltham: Addison Wesley.
Brüderl, L. (1989). Entwicklungspsychologische Analyse des Übergangs zur Erst- und Zweitelternschaft. Regensburg: Röderer.
Brüderl, L. (1992). Beruf und Familie: Frauen im Spagat zwischen zwei Lebenswelten. In: L. Brüderl & B. Paetzold (Hrsg.), Frauenleben zwischen Beruf und Familie. Psychosoziale Konsequenzen für Persönlichkeit und Gesundheit, 11. Weinheim/München: Juventa.
Brüderl, L. & Paetzold, B. (Hrsg.) (1992). Frauenleben zwischen Beruf und Familie. Psychosoziale Konsequenzen für Persönlichkeit und Gesundheit. Weinheim/München: Juventa.
Cowan, C.P., Cowan, P.A., Heming, G. Garrettt, E., Coysh, W.S., Curtisboles, H. & Boles, A.J. (1985). Transition to parenthood - His, Hers, And Theirs. Journal of Family Issues, 6, 451-486.
Erler,G., Jaeckel,M., Pettinger,R., & Sass, J. (1988). Kind? Beruf? oder beides? (Eine repräsentative Studie über die Lebenssituation und Lebensplanung junger Paare zwischen 18 und 33 Jahren in der Bundesrepublik Deutschland im Auftrag der Zeitschrift Brigitte). Hamburg/München: Brigitte/Deutsches Jugendinstitut.
Filipp, S.H.(Hrsg.) (1981). Kritische Lebensereignisse. München: Urban & Schwarzenberg.
Füchsle, R. (1985). Die Funktion der zukunftsgerichteten Zeitperspektive für familien- und berufsorientiertes Planen und Handeln bei jungverheirateten Frauen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 37, 503-525.
Gloger-Tippelt, G. (1988). Schwangerschaft und erste Geburt. Psychologische Veränderungen der Eltern. Stuttgart: Kohlhammer.
Greenglass, E. & Devins, R. (1982). Factors related to marriage and career plans in unmarried women. Sex Roles, 8, 57-71
Groeben, N. (1986). Handeln, Tun, Verhalten als Einheiten einer verstehend erklärenden Psychologie. Tübingen: Francke.
Jensen, L.C., Christensen, R. & Wilson, D.J. (1985). Predicting youg women`s role preference for parenting and work. Sex Roles, 13, 507-514.
Lantermann, (1980). Interaktionen. Person, Situation und Handlung. München: Urban & Schwarzenberg.
Macha, H. & Paetzold, B. (1992). Elemente beruflicher Identität von Wissenschaftlerinnen: Vereinbarkeit von Kind und Beruf? In: L. Brüderl & B. Paetzold (Hrsg.), Frauenleben zwischen Beruf und Familie. Psychosoziale Konsequenzen für Persönlichkeit und Gesundheit, 123. Weinheim/München: Juventa.
Petzold, M. (1991). Paare werden Eltern: eine familienentwicklungspsychologische Längsschnittstudie. München: Quintessenz.
Rapoport,R. & Rapoport, R.N. (1969). The dual carreer family: A variant pattern and social change. Human Relations, 22, 3-29.
Reichle, B. (1994). Die Geburt des ersten Kindes - eine Herausforderung für die Partnerschaft. Bielefeld: Kleine.
Rexroat, C. (1985). Women's word expectations and labor-market experience in early and middle family life-cycle stages. Journal of Marriage and the Family, 47, 131-142.

Sekaran, U. (1982). An investigation of the career salience of men and women in dual-career families. Journal of Vocational Behavior, 20, 111-119.
Sieverding, M. (1992). Wenn das Kind einmal da ist ... Die Entwicklung traditionellen Rollenverhaltens bei Paaren mit ursprünglich egalitären Rollenvorstellungen. In: L. Brüderl & B. Paetzold (Hrsg.), Frauenleben zwischen Beruf und Familie. Psychosoziale Konsequenzen für Persönlichkeit und Gesundheit, 155. Weinheim/München: Juventa.
Schmerl, C. (1982). Einige Gedanken zur Sozialisation von Frauen. In: H. Mohr et. al. (Hrsg.), Psychologische Beiträge zu Arbeits- und Lebenssituationen von Frauen. München: Urban & Schwarzenberg.
Schneewind, K.A. et. al. (1992). Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie und Senioren; Band 9. Stuttgart: Kohlhammer.
Schneewind, K.A. (1995). Familientwicklung. In: R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), Entwicklungspsychologie. Weinheim: Psychologie Verlagsunion.
Strümpel, B. et. al. (1988). Teilzeitarbeitende Männer und Hausmänner. Motive und Konsequenzen einer eingeschränkten Erwerbstätigkeit von Männern. Berlin: Edition Sigma.
Waller, W. (1970). The defintion of the situation. In: G.P. Stone & H.A. Faberman (Hrsg.), Social psychology through symbolic interaction. Waltham: Addison Wesley.

Anschrift der Verfasserin:

Dr. Martina Endepohls-Ulpe
Institut für Psychologie
Universität Koblenz-Landau
Abteilung Koblenz
Rheinau 1

56075 Koblenz